

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 14 (1910)  
  
**Artikel:** Zur Eröffnungsausstellung im neue Zürcher Kunsthaus  
**Autor:** M.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573609>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

im Zimmer. Die blauen Rauchwölkchen stiegen, und die beiden Männer dachten ihre eigenen Gedanken. Der Junge träumte hinaus in eine unbekannte Zukunft, und die Gedanken des

Alten gingen noch einmal die lieben alten Wege im goldenen Jugendland ...

## Zur Eröffnungsausstellung im neuen Zürcher Kunsthhaus.

Mit zwei Abbildungen.

Wie prächtig in ihrem neuen Kunsttempel die alte Sammlung der Zürcher Kunstgesellschaft zur Geltung kommt, haben wir neulich bereits hervorgehoben; allein, nicht nur für die Sammlung, auch für die Ausstellungen ist in dem neuen Kunsthhaus am Heimplatz aufs vorzüglichste gesorgt. In den beiden Stockwerken des Flügelbaues findet sich eine stattliche Flucht lichter und fein abgestimmter Räumlichkeiten, in denen Zürichs für das moderne schweizerische Kunstleben so bedeutsame temporäre Ausstellungen sich in Zukunft ganz anders werden entwickeln können, als es in den beiden gemütlichen Räumen der Remise am Talacker der Fall war.

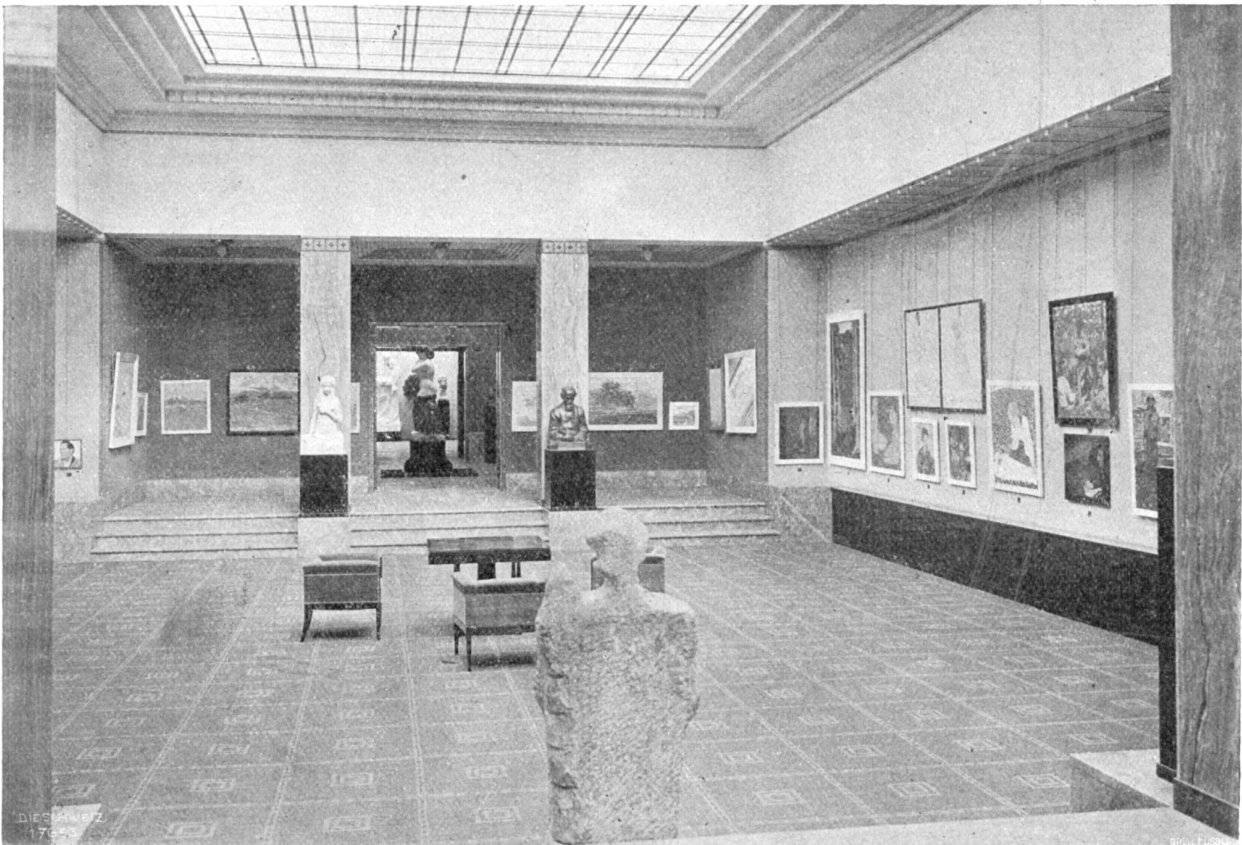
Die gegenwärtige Eröffnungsausstellung rekrutiert sich aus Werken von Künstlern des Zürcherkreises und einer Anzahl eingeladener nichtzürcherischer Schweizerkünstler, und da bei dieser Gelegenheit manch einer sich nicht nur mit seinen neuesten, sondern auch mit frühern Arbeiten einstellte, gibt sich diese Ausstellung recht als eine Art Kompendium schweizerischer Kunstgeschichte aus den letzten zehn bis zwanzig Jahren. Und da ist es denn erfreulich zu sehen, daß diese Entwicklung im großen Ganzen einem Streben nach Einfachheit und Größe des Ausdrucks entspricht, anderseits freilich auch nach stärkster Farbenwirkung, wobei sich allerdings noch ein nicht immer angenehmes Tasten geltend macht. Aber auch hier spürt man den Kampf und ein Ringen, und das ist wohlthätig.

In Abbildung geben wir das schöne einheitliche, im Zusammenklang von Grün, Rot und Gold ungemein satt wirkende Plakat von Eduard Stiefel wieder und dann eine Aufnahme

vom Hauptsaal der Ausstellung. Leider ist auf unserer Photographie die den hellen Oberlichtsaal abschließende und recht eigentlich beherrschende Rückwand mit Werken von Ferdinand Hodler, vornehmlich seiner auch in den Farben alles andere übertönenden „Empfindung“, nicht sichtbar. Dafür aber genießt man den architektonisch schönen Durchblick nach dem anstoßenden Kabinett und der Halle. Auf unserer Abbildung gewahrt man im Durchgang die Venus von Karl Burckhardt, wohl das meist umstrittene Stück der ganzen Ausstellung. Vielleicht würde man diese problematische polychrome Statue nicht uneben charakterisieren, wenn man sie als das flott konzipierte, aber in der Ausführung nicht geglückte, weil zu keiner völligen Stilreinheit und Geschlossenheit der Form durchgedrungene Werk eines wirklichen Künstlers bezeichnen würde.

Von welcher Farbenfreude der große Saal frogt, wird man sich vorstellen können, wenn man vernimmt, daß es vornehmlich Max Buri, Emmenegger, Amiet und Giov. Giacometti sind, die neben Hodler den Ton angeben. Besonders die auf unserer Wiedergabe sichtbare Amiet-Giacometti-Wand bedeutet eine wahre Farbenorgie. Für Amiets koloristische Entwicklung ist es wohl bezeichnend, daß seine neuesten Werke hauptsächlich einen Glanz in Gelb aufweisen, und zwar mit einem solchen Crescendo der Farbenintensität, daß das Gelb einer vor vier Jahren gemalten blühenden Löwenzahnwiese nun fast stumpf erscheint neben einem jüngst entstandenen gelben Mädchenakt.

Allein, um auf die einzelnen Künstler einzutreten, fehlt



Hauptsaal der Ausstellungsräumlichkeiten im neuen Zürcher Kunsthhaus. An der Wand rechts Bilder von Amiet und Giov. Giacometti, im Durchgang zur Halle die Venus von Karl Burckhardt, Basel. Phot. Anton Krenn, Zürich.

uns der Raum, und eine bessere Gelegenheit wird sich ein andermal bieten, dann, wenn wir den Künstler in seinem Werk zu Worte kommen lassen. „Die Schweiz“ will ja nicht über Kunstausstellungen referieren, sie will vielmehr selbst eine Art zukunftsweisende Kollektivausstellung schweizerischer Kunst bedeuten. Daß sie übrigens bis anhin ihr Programm nicht übel befolgt hat, könnte wohl manch einem Besucher der gegenwärtigen Eröffnungsausstellung zum Bewußtsein kommen, wenn er auf Schritt und Tritt alte Bekannte aus der „Schweiz“ antrifft,

und daß wir auch fernerhin unserm Weg treu bleiben, wird andererseits unser Leser bemerken können, wenn er demnächst (wie dies übrigens schon heute der Fall) liebe Bekannte aus der Ausstellung in unserer Zeitschrift wiederfinden wird. Fritz Widmann und Max Buri werden in nächster Zeit zu Worte kommen, in reichlicher Repräsentanz, als dies im überfüllten Saal der Ausstellung möglich ist, und ihnen werden andere folgen, die ebenfalls zu den erfreulichsten Erscheinungen der schönen Ausstellung gehören.

M. W.

## Ein Ende.

Da liegt sie müd und keuchend auf dem Hof;  
Den sonnenwärmsten Platz hat sie gesucht,  
Die alte Juno, weiß um Ohr und Maul,  
Die Beine steif auf grauen Kies gestreckt —  
Und einst, welch Prachtstier, welch ein Jagdhund war's!  
's gab keinen so wie den im Rheinrevier,  
Wo die von Basel Hühner und Fasanen  
Und Rehe, Hasen — viele Hasen — jagen ...  
Ja, keinen treuern gab's und keinen klügern ...  
Ein jeder neidete das Tier dem Herrn.  
Und jetzt ... die aufgetrieb'nen Flanken beben;  
Nur selten, kaum zum Füttern, steht sie auf,  
Zum Gnadenbrot, das sie seit sieben Jahren,  
Erst rüstig noch, doch jetzt nur langsam ißt.  
Kaum hört sie mehr, und tief in rote Höhlen  
Gesunken die gescheiten lieben Augen,  
Die frischen, braunen, die so sicher spähten.  
Nur manchmal noch ein heiser graues Bellen,  
Wenn durch den Halbschlaf neuen Tritt sie ahnt,  
Verrät, wie scharf einst diese Sinne waren;  
Ein Wedeln mit dem dicken Stummelschwanz,  
Wenn eine lang gewohnte Hand sie kost  
Und eine Stimme sagt: „Du gute Juno!“  
Dann richtet sie sich steif und eckig auf  
Und geht auf schlecht gespreizten Steckenbeinen  
Zum Brunnen.

Gestern — eine letzte Tat —  
Begleitet sie die Mägde vor das Haus,  
Als wollte sie dem weißen Herrenkindchen,  
Das streichelnd ihr und plaudernd war genahet  
— Nur vor der stillen Juno hat's nicht Angst,  
Der andern Hunde Freudetoben scheut es —  
Mit ihrer treuen Gegenwart belieben.  
Da sinkt sie, nahe war's am Jaungebüsch,  
Zur Erde, jappend, aufgeduns'nen Leibs;  
Sie sucht zu stehen, kann nicht, fällt aufs neue,  
Und auf dem Karren muß ein Knecht sie holen.  
Es war ihr letzter Gang; im Hofe liegt sie  
Und keucht auf hellem, warm besonntem Fleck;  
Des Abends trägt man sie zum Pferdestall  
Und legt aufs Stroh sie bei der Hafertiste,  
Am Morgen wieder in die Sommersonne.  
Doch ist Gefahr, es kömmt' ein Huf sie treffen,  
Ein Wagenrad, ein Autopen sie quetschen.  
Sie rührt sich nicht ... 's ist aus. Da sagt ihr Herr,  
Der junge, denn ihr Jäger ist — hinüber,  
Er sagt es leise, wie voll sanfter Trauer:  
„Sie leidet und ist stündlich in Gefahr;  
Es gibt nichts mehr als — einen Gnadenschuß!“

Und sinnend schreitet er dem Hause zu.

„Ein Schuß ...“ Als hätte sie das Wort gehört  
Von lieber Stimme durch den halben Traum;  
Der Stummel wedelt, sie versucht zu blicken,  
Doch in die tiefen roten Augenlöcher  
Bringt die Pupillen sie nicht mehr herauf ...  
Der Stummel schweigt, sie schläft; ein letzter Traum,  
Ein Traum von Glück und Jagd aus bessern Zeiten:  
Es laufen Häslein — Ha — der Herr legt an,  
Ihr alter Herr ... ja, ja, er ist es wieder —  
Dort äugt ein Reh: „Setz ab, schlag dorthin an!“  
Er tut's; sie steht, die Schnauze witternd hoch,  
Gespannt die Sehnen, doch in voller Ruhe;  
Den Schuß erwartet sie, den Schuß ... den Schuß.  
... Er kommt nicht, dieser Schuß; sie keucht beklommen:  
„Was ist? Mein Jäger hat noch nie versagt,  
So wenig ich ihm je den Dienst versagte?  
Und immer äugt der Bock vom Waldbrand her ...  
Den Schuß o gib ihn, gib, so werd' ich laufen ...  
So gib ... den Schuß — noch immer tönt er nicht ...“

Da tritt der Jüngling wieder auf den Hof,  
Gewehr im Arm, er zaudert, sieht zurück ... [schnehn!“  
„Es muß ... Ich kann nicht ... Muß? Es muß ge-  
Er preßt die Lippen schmerzbeckenmüt zusammen  
Und schreitet an den alten Hund heran,  
Den Mund des Rohrs ihm an die Stirn zu setzen.

Und Juno, wie zur letzten Bitte, wedelt —  
Im Traum ein Tadelblick zum Herrn hinauf:  
„So gib, dort äugt das Reh, so gib den Schuß,  
So kann ich endlich laufend mich erlösen  
Von dieser Ruhe, die mein Herz erdrückt ...“  
Ein Schuß ... Erlösung, mitten aus dem Traum.

Im weiten Hof ist's toten-totenstill.  
Der junge Herr will einen Knecht. Er ruft.  
's ist keiner da; er beißt sich in die Lippen;  
Dann wischt die schlanke Hand ein nasses Auge:  
„Du gute Juno ... Nun, es ist gescheh'n,  
Gottlob, gescheh'n — doch so im Frieden töten  
Und solch ein Tier, und wär's ihm auch Befreiung,  
Ich tät es nicht mehr, nein, nicht wieder, nie!“  
— Nun endlich nah'n die Knechte. Sorgsam, leise  
Verladen sie den Leichnam auf den Karren,  
Und dort am Waldsaum — hohe Eichen säuseln  
Und dunkle Tannen rauschen, schattengrün —  
Da haben sie die Juno still begraben.

Albert Geßler, Basel.